
 Aechtes Kapitel.

Von Servius Tullius Tode bis zur Verbannung Tarquins des Stolzen, letzten Königs von Rom.

Lucius Tarquinius, in der Folge J. d. St. 220. der Stolze genannt, beschloß, den Thron mit eben der Gewaltthätigkeit, mit welcher er ihn bestiegen hatte, zu behaupten. Unbekümmert um des Senats oder des Volks Genehmigung schien er die Krone durch Erbrecht in Anspruch zu nehmen, und verweigerte dem Leichnam des verstorbenen Königs, unter dem Vorwande, daß er ein Usurpator gewesen, sogar das Begräbniß. Indessen betrachteten alle Rechtschaffene die Art, wie er sich zum Throne gedrängt hatte, mit Abscheu und Verwünschung. Dem Tyrannen entgieng es nicht. Um sich nun des Thrones zu versichern, ließ er alle Anhänger des letzten Königs aus dem Wege räumen, und verstärkte hierauf die Zahl seiner Leibwache.

Die Staatsklugheit dieses Despoten scheint hauptsächlich darinnen bestanden zu seyn, daß er durch Kriege und öffentliche Arbeiten die Aufmerksamkeit des Volks von sich und seinen Handlungen ablenken möge. In dieser Hinsicht zog er zuerst wider die Samniter, die ihm den Gehorsam aufgekündigt

digt hatten, zu Felde, und trieb sie binnen kurzer
 Zeit zu paaren. Dann begann er einen Krieg mit
 den Volscern, der verschiedene Menschenalter dau-
 erte. Sueffa Pometia nahm er ihnen ab, eine
 Stadt, die ohngefähr 26 Meilen von Rom entfernt
 lag. Die Stadt Gabii machte ihm mehr Mühe.
 Nachdem er die Belagerung dieses Ortes mit Verlust
 hatte aufheben müssen, nahm er zur Kriegslust, einem
 Hülfsmittel, das die Römer bisher verschmähet hat-
 ten, seine Zuflucht. Sein Sohn Sertus mußte,
 unter dem Vorwande barbarischer Behandlung, das
 Heer verlassen und unter den Einwohnern des Ortes
 eine Zuflucht suchen. Hier wußte er durch erheuchelt-
 en Kummer und verstelltes Wehklagen das Zutrauen
 des Volks so sehr zu gewinnen, daß es ihn zum Bes-
 fehlshaber der Stadt, und bald nachher zum Obers-
 feldherrn erwählte. Glücklich in allen seinen Unter-
 nehmungen versicherte er sich ihres Zutrauens im höch-
 sten Grade, und schickte dann einen getreuen Boten
 an seinen Vater um neue Verhaltungsbefehle. Statt
 aller Antwort führte Tarquin der Stolze den Boten
 in den Garten, und schlug in seiner Gegenwart den
 höchsten Mohnpflanzen die Köpfe ab. Sertus ver-
 stand den Wink. Durch allerley Kunstgriffe beraubte
 er die Stadt in kurzem aller ihrer vornehmsten Ein-
 wohner, deren Verlassenschaft er sorgfältigst unter
 die Menge vertheilte. Der Reitz des Raubes blendete
 den gedankenlosen Pöbel so ganz gegen seinen
 hers

herannahenden Untergang, daß er endlich, jedes Oberhauptes und Anführers beraubt, dem Tyrannen ohne Schwertstreich in die Hände fiel. Hierauf schloß er einen Bund mit den Aequiern, und erneuerte das alte Bündniß mit den Hetruriern.

Während dieser auswärtigen Kriege nahm Tarquinius sich wohl in Acht, das Volk daheim in Müßiggang hingehen zu lassen. Er unternahm die Erbauung des Capitols, dessen Grund bereits in einer der vorigen Regierungen geleyet war; und eine sehr außerordentliche Begebenheit trug zur Beschleunigung des unternommenen Baues nicht wenig bey. Ein Weib in seltsamen Aufzuge erschien zu Rom, kam zum König, und bot ihm neun Bücher feil, die sie, ihrem Vorgeben nach, selbst verfertigt hätte. Der König, welcher die Talente der Verfasserin nicht kannte, viel weniger ahndete, daß sie eine der berühmten Sybillen sey, deren Weissagungen untrüglich befunden worden, weigerte sich, sie zu kaufen. Sie entfernte sich, verbrannte drey ihrer Bücher, kam mit den sechs übrigen zurück, und bot sie dem Könige zu dem nehmlichen Preise feil. Noch einmal ward sie als eine Betrügerin zurückgewiesen, und noch einmal gieng sie, verbrannte abermal drey ihrer Bücher, und kehrte mit den drey noch übrigen zurück, für welche sie noch immer den nehmlichen Preis verlangte. Erstaunet über das Seltsame dieses Betragens, zog Tarquin die Augurn zu Rath. Diese

tadelten ihn höchlich, daß er die Bücher nicht alle
neun gekauft habe, und machten es ihm zur Pflicht
die noch übrigen zu jedem Preise zu erstehen. Ikt
überließ das Weib sie ihm, und nachdem sie ihn er-
mahnet hatte, ihren Inhalt wohl zu Herzen zu neh-
men, verschwand sie, wie die Geschichtschreiber sa-
gen, und ward nie wieder gesehen. Tarquin ernann-
te zu Hütern der wunderbaren Bücher zween eigene
Männer, deren Zahl in der Folge bis zu 15 vermeh-
ret wurde, da sie denn den Nahmen der Quind es-
cemvirn erhielten. Die Bücher selbst wurden in
eine steinerne Kiste geleyet, und ein Gewölbe in dem
neu entworfenen Gebäude ward für den schicklichsten
Ort zu ihrer Aufbewahrung gehalten. Von nun an
ward der Bau mit großer Lebhaftigkeit gefördert. In
einem an Vorbedeutungen und Anzeichen so frucht-
baren Zeitalter, konnt' es bey Unternehmung eines
so wichtigen Geschäftes an dergleichen nicht fehlen.
Als der Grund des neuen Gebäudes umgraben wur-
de, fand man den Kopf eines Mannes, Nahmens
Tolus, der, wiewohl er schon vor mehreren Jah-
ren getödtet ward, noch so frisch blutete, als sey er
ikt erschlagen worden, und von diesem Anzeichen er-
hielt das Gebäude den Nahmen des Capitols
(Kopf des Tolus). Es war 200 Fuß lang, 200
hoch und beynahе eben so breit; hauptsächlich ward
es dem Jupiter geweyht; jedoch enthielt es unter dem
nehmlichen Dache noch zwey Tempel, die der Juno
und

und Minerva geweiht wurden. Ein so prächtiger Bau war gewissermaßen ein Beweis, sowohl der Frömmigkeit des Volks, als der Aufnahme der Künste in Rom.

Aber izt näherte sich die Zeit, da die Römer von einem Tyrannen befrehet werden sollten, der mit jedem Tage neue Beweise seiner grausamen Gemüthsart ablegte. Nachdem das Volk vier Jahre mit dem Bau des Capitols beschäftigt worden war, schien seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gelenket werden zu müssen, und Tarquinius nützte den nichtigen Vorwand, daß die Rutuler einige von ihm verdammte Missethäter aufgenommen hätten, ihnen den Krieg zu erklären, und ihre Hauptstadt Ardea, die ohngefähr sechzehn Meilen von Rom lag, zu belagern. Während das Heer vor dem Ort im Lager stand, saßen Sertus des Königs Sohn, Collatinus und einige andere eines Abends im Zelt zusammen und zechten. Das Gespräch lenkte sich von ohngefähr auf die Schönheit und Tugend ihrer Weiber; jeder pries die seinige; und Collatinus schlug zur Entscheidung des Streites vor, auf der Stelle nach Rom zu reiten und ihre Weiber zu überfallen. Erhitzt vom Weine billigte die ganze Trinkgesellschaft diesen Vorschlag, warf sich sogleich zu Pferde, und eilte nach Rom, wiewohl die Nacht schon um ein ziemliches vorgerückt war. Hier fanden sie Lucretien, Collatins Ehegattin, nicht,

wie die übrigen Weiber ihres Standes, ihre Zeit in Schmausen und Lustbarkeiten verschwenden, sondern sitzend unter ihren Mägden arbeitend, und mit heiterer Miene Arbeiten unter sie vertheilend. Ihre bescheidene Schönheit, verbunden mit der anständigen Freymüthigkeit, womit sie ihren Gemahl und seine Gäste empfieng, entzückte sie dergestalt, daß sie ihr einmüthig den Preis zuerkannten, und Sertus entbrannte so sehr, daß nichts als der Genuß seine Leidenschaft fühlen konnte.

Zu diesem Ende verließ er einige Tage nachher das Lager, und stattete einen Privatbesuch bey Lucretien ab, die ihn eben so gütig, wie das vorigemal empfieng. Seine Absichten nicht von ferne argwohnend, setzte sie sich mit ihm zum Abendessen, und hieß dem Gesinde ihm ein Schlafzimmer in ihrem Hause bereiten. Mitternacht war die Zeit, die dieser Lüftling zu Ausführung seiner schändlichen Absichten am sichersten hielt. Er schlich sich in ihr Schlafzimmer, näherte sich mit bloßem Schwerte ihrem Bette, und die Hand unverschämter Weise auf ihren Busen legend, drohete er ihr mit dem augenblicklichen Tode, wenn sie der Büßung seiner Lust sich widersetzen würde. Lucretie, aus tiefem ruhigem Schlummer zum gegenwärtigen Tode aufgeweckt, blieb dennoch unerschüttert, bis dieser Bösewicht ihr drohete, nicht nur sie, sondern auch ihren Sklaven zu tödten, ihn todt neben sie ins Bett zu legen, und aller Welt dann

dann zu erzählen, daß er beyde im Ehebruch betroffen und ermordet habe. Furcht vor der Schande erzwang, was die Todesfurcht ihr nicht hatte abgewinnen können; sie bewilligte sein Verlangen, und den folgenden Morgen kehrte der Ehebrecher, in seinem viehischen Triumph frohlockend, ins Lager zurück. Allein Lucretia, das Licht verabscheuend, und das Verbrechen eines Buben an sich selbst zu rächen entschlossen, ließ unverzüglich ihren Gemahl Collatinus und ihren Vater Spurius zu Hause fordern, sintemal ein unauslöschlicher Schimpf die Familie betroffen hätte. Sie gehorchten dem Aufgebot auf der Stelle. Mit ihnen kam Valerius, ein Verwandter ihres Vaters, und Junius Brutus, ein vermeinter Blödsinniger, dessen Vater Tarquin ermordet hatte, und der dem Boten zufälliger Weise unterwegs begegnet war. — Ihre Ankunft erneuerte und erschwerte Lucretiens stechenden Schmerz. Sie fanden sie in einer Art gesetzter Verzweiflung, und versuchten umsonst, sie zu beruhigen. „Nein,“ sagte sie, „nie wird nach dem Verlust meiner Ehre etwas fähig seyn, mich an das Leben zu fesseln. Eine entweihete Elende siehst du vor dir, mein Collatinus, eine Unglückliche, deren Leib die Beute eines Räubers, deren Herz aber nie einen Augenblick von dir entfremdet wurde. Unter der Larve der Freundschaft hat Sertus mir diese Nacht einen Schatz gestohlen, den nur der Tod mir wieder geben kann. — Ihr aber, wenn ihr Männer

F 2 seyd,

seyd, so rächet meine Sache, und laßt die Nachwelt wissen, daß Lucretia, die ihre Tugend verlohr, keinen Tröster finden konnte als den Tod.“ So sprach sie, zog einen Dolch unter ihrem Gewande hervor, und stieß ihn sich ins Herz. Ohne Seufzer gab sie den Geist auf. — Schmerz, Entsetzen, Unwillen schüttelte die Zuschauer wechselsweise. Spurius und Callatinus brachen in Thränen aus. Aber Brutus zog den rauchenden Dolch aus Lucretiens Todeswunde, hob ihn gen Himmel, und „Seyd Zeugen ihr Götter, rief er, daß ich von diesem Augenblick an mich zu Lucretiens Rächer weihe; von diesem Augenblick an gelob’ ich Tarquinen und seinem wollüstigen Hause ewigen Haß. Und dies Leben, so lang es mir gefristet wird, soll von Stund’ an kein ander Ziel, kein ander Augenmerk haben, als den Sturz der Tyrannen, und meines theuren Vaterlandes Freyheit und Wohlfahrt!“ So einen Blödsinnigen reden zu hören, in einem Menschen, dem man bisher nicht einmal Menschenverstand zugetrauet hatte, mit einmal einen ernstern weisen und gerechten Mann, den Retter Roms und der Freyheit zu finden, mußte natürlicher Weise die Zuschauer in neues Staunen setzen. Aber Brutus sagte ihnen: Hier sey nicht Zeit zu staunen, zu wehklagen und zu weinen. Männern gezieme die Rache! Ihrer jedem streckte er den Dolch dar, und nahm über seiner blutigen Klinge einem jeden den nehmlichen Eid ab, den so eben er selbst geschworen hatte,

Junius Brutus war der Sohn des Marcus Junius, eines edlen Römers, der eine Tochter Tarquins des ältern geheyrathet hatte, und um dieser willen von Tarquin dem Stolzen aus Eifersucht aus dem Wege geräumt wurde. Dieser Junius Brutus hatte von seinem Vater eine vortrefliche Erziehung erhalten, und besaß von Natur einen durchdringenden Verstand und eine unbeugsame Anhänglichkeit an die Tugend; da er aber seinen Vater sowohl als seinen Bruder unter Tarquins eifersüchtiger Tyranny fallen sahe, so spielte er, um gleicher Gefahr zu entzinnen, die Rolle eines Narren und erhielt daher den Zunamen Brutus. Tarquin, der seine Narrheit für wirklich hielt, verachtete ihn, bemächtigte sich seines Vermögens, und behielt ihn als einen Blodsinnigen im Hause, um seinen Kindern zum Zeitvertreibe zu dienen. Bey einer gewissen Gelegenheit, da der Staat mit großer Gefahr bedrohet wurde, ward Brutus mit Tarquins beyden Söhnen nach Delphi geschickt, um das dortige Orakel über die Mittel zu befragen, wodurch die bevorstehende Gefahr abgewandt werden könne. Die Prinzen, denen seine erkünstelten Albernheiten zum Zeitvertreibe dienten, lachten da sie ihn an Apollos Altar seinen Stab opfern sahen, ein Geschenk, das jedoch die ihrigen weit übertraf, indem der Stab ausgehöhlt, und mit Gold angefüllt war. Nachdem die jungen Männer ihres Vaters Befehl ausgerichtet hatten, fragten sie das Orakel, wer

von

von ihnen König von Rom sein würde? Derjenige, war die Antwort, der seine Mutter zuerst küssen wird! Hierauf beschloffen die beyden Brüder, ihre Mutter bey ihrer Zuhausekunft zu gleicher Zeit zu küssen, und so gemeinschaftlich zu regieren. Nur Junius Brutus ergründete den Sinn des Orakels. Unter dem Schein eines zufälligen Falles, warf er sich, so bald sie Italiens Boden wieder betreten hatten, zur Erde, und küßte sie, die er als die gemeinschaftliche Mutter aller Dinge betrachtete. Von der Zeit an faßte er Hoffnung, der Befreyer seines Vaterlandes zu werden, und den Tyrannen mit seiner Familie aus Rom zu jagen.

Keine schönere Gelegenheit zur Ausführung seines großen Planes konnte sich ihm darbieten, als die gegenwärtige. Er nutzte sie mit großer Weisheit. Bis das Volk versamlet und ein Volksschluß zu Tarquins Verbannung erhalten werden konnte, besorgte er, daß alle Thore geschlossen wurden. Dann ließ er Lucretiens blutige Leiche auf den öffentlichen Markt zur Schau stellen. Aus allen Enden der Stadt eilten stürmende Schaaren herbey, die dem finstern Schauspiele nicht ihr Mitleid versagen konnten, vom unthätigen Mitleiden aber bald zum Zorn, zur Wuth, zum unregiersamen Grimme übergiengen: dies war die Stimmung, welche Junius so oft umsonst gewünscht hatte. In einer begeisterten Rede enthüllte er ihnen das Ganze dieser schrecklichen Geschichte,

entz

entflammte sie zur glorreichen Hofnung naher Rache, und bewirkte einen Senatschluß, daß Tarquin und seine Familie auf immer aus Rom verbannet, und jeder, der ihre Wiedereinsetzung vorschläge oder versuchte, des Todes schuldig seyn sollte.

Mittlerweile hatte der Tyrann vernommen, was zu Rom vorgieng. In Hoffnung, die Empörung in der Geburt zu ersticken, flog er mit äußerster Eil nach Rom, fand aber die Thore verschlossen, und die Mauren mit Bewaffneten angefüllt. Außer sich vor Grimm beschloß er ins Lager zurückzukehren. Aber auch hier war ihm Brutus schon zuvor gekommen. Durch andere Wege war er zum Heer geeilet, und hatte den Soldaten gemeldet, was in Rom vorgegangen sey, Lucretiens erbarmenswürdiges Schicksal, und wie Senat und Volk dasselbe zu rächen beschloffen hatten. Die nehmlichen Gefühle von Menschlichkeit, welche die Bürger durchdrungen hatten, durchdrangen auch das Heer. Einmüthig beschloffen sie, mit ihren Freunden daheim gemeinschaftliche Sache zu machen, und als Tarquin zurückkam, weigerten sie sich ihn aufzunehmen. So ward dieser Tyrann nach einer fünf und zwanzigjährigen Regierung genöthiget, sein Königreich zu räumen, und flüchtete mit seiner Familie nach Circa, einer kleinen Stadt in Etrurien. Mittlerweile schloß das römische Heer mit dem Feinde einen Waffenstillstand und Brutus ward als der Befreyer des Vaterlandes ausgerufen.

Ein solches Ende nahm die königliche Gewalt zu Rom, nachdem sie zweyhundert fünf und vierzig Jahr gedauert, und stufenweise, wiewohl langsam, emporgestiegen war. Obschon um die Zeit von Tarquins Verbannung, das römische Gebiet nicht über zehn Meilen in die Länge und sieben in die Breite begriff, so hatte der Staat doch jene innere Kraft gewonnen, die man bey langsam wachsenden Körpern gewöhnlich findet. Auch haben die Römer zu keiner Zeit ein größeres Gebiet besessen, als sie mit ihrer jedesmaligen Macht in Gehorsam halten konnten. Wenig Geschichten können eine Folge von Königen aufweisen, die mit mehr Tugend und Mäßigung geherrscht hätten, als Roms erste Regenten. Ihren weisen Einrichtungen hatte das Volk alle jene Tapferkeit, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe zu verdanken, durch die es in der Folge das Menschengeschlecht bezwang. Allerdings besaßen die Römer die ganze rohe Wildheit des Zeitalters. Aber nur ihren Königen kann zugeschrieben werden, daß selbst ihre Feinde die Früchte ihrer Siege erndteten; nur der Feldherrn Tugend kann es gewesen seyn, die die Ueberwundenen vor dem Muthwillen der Sieger schützte. Griechenlands Gesetzgeber hatten die Egypter zu Vorbildern. Aber Rom wohnte mitten unter Völkern, die alle weit barbarischer waren, als sie selbst; und die weisen Einrichtungen seiner Monarchen waren größtentheils ihre eigene Erfindung. Nichts desto

destoweniger sehen wir bis iht den Genius des werdenden Volks noch immer mit seiner angebohrnen Rohheit kämpfen. — Verwöhnung drinnen, und Barbarey draußen fesseln ihn; dennoch äußert er gelegentlich eine Energie und eine Seelengröße, welche Ehrfurcht heischet, trachtet unverrückt nach dem, was ihm Tugend dünkt, und zeigt sich majestätisch selbst in seiner Kindheit.